

Ellwangen in Geschichte und Gegenwart

Von Viktor Burr

Ein besonderes Fluidum strömt von diesem Städtchen aus. Abseits von den großen Verkehrswegen, im Nordosten an der Peripherie des Landes Baden-Württemberg gelegen, respektiert es die Vergangenheit als seine eigene Geschichte – aber nicht um sie nachträglich zu bestätigen oder zu rechtfertigen, sondern um ihr die Forderungen der Zukunft zu entnehmen. Religiöse und kulturelle Kräfte haben Ellwangen entstehen lassen, prägten sein äußeres Erscheinungsbild und geistiges Gesicht, sind heute noch wirksam an dem Platz, der als Ziel für Wallfahrer, als Bildungs- und Erziehungsstätte, als Beamtenstädtchen mit einem im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl relativ starken Anteil an Angehörigen des höheren Dienstes der verschiedenen Berufsgruppen bekannt ist. Typisch für Ellwangen ist die Überbrückung der chronologischen Distanz in der Vergegenwärtigung, die Synthese von Vergangenheit und Gegenwart, die auch vom Bild der Zukunft her bestimmte Antwort auf die akut gewordene Frage nach den gültigen Traditionen gibt.

Das zwölfhundert Jahre alte Ellwangen hält durch seine Jubiläumsfeier nicht nur Rückschau schlechthin, sondern stellt vielmehr die Frage nach dem Hintergrund und nach den Wurzeln seiner gegenwärtigen Existenz. Die um 850 von dem Ellwanger Mönch Ermenrich verfaßte erbauliche Schrift über den Anfang und die Gründerzeit des Klosters (Vita Hariolfi) berichtet über den Anlaß zum Eintritt Hariolfs in den Ordensstand, über den Gründungsvorgang sowie über Einzelheiten aus dem Leben des Konvents der Anfangszeit. Es mag uns heute nicht ganz leicht fallen, die Deutung, die Ermenrich als Repräsentant der Ellwanger Klostertradition gibt, mit unserem Wirklichkeitsverständnis zu vereinbaren, aber hinter der hagiographisch-paradigmatischen Tendenz ist das Faktum einer von Langres aus geförderten geistlichen Stiftung im Virngrund erkennbar. Es handelt sich um eine typische Eigenkirchengründung, die, topographisch und historisch betrachtet, durch die bayrisch-fränkischen Wechselbeziehungen der pippinischen Zeit bedingt ist. Einträge im Gedenkbuch des Klosters Reichenau widerlegen die These von der Identität Harolfs und Erlolfs, bestätigen also die in der Vita Hariolfi vorausgesetzte Personenverschiedenheit und legen die Zugehörigkeit der beiden Brüder

zu einer frankophilen Seitenlinie des bayrisch-alemannischen Herzogshauses nahe. Als politisch zuverlässiger Angehöriger der Sippe der Agilolfinger rückt Erlolf nach der Verständigung Pippins mit dem jungen Bayernherzog Tassilo in den Kreis der hohen fränkischen Reichsgeistlichkeit auf und erhält nicht zuletzt im Hinblick auf seine Herkunft um 760 gerade den burgundischen Bischofsstuhl von Langres. Während seiner Amtszeit erfolgt durch Hariolf, der wohl in das mit dem bischöflichen Stuhl von Langres eng verbundene Kloster St. Benignus in Dijon eingetreten war, nach der einhelligen Ellwanger Überlieferung im Jahre 764 unter Beteiligung seines Bruders Erlolf die Gründung der Mönchsniederlassung an der Grenzlinie zwischen Ostfranken und Rätien im Virgunnawald. Der Vorgang wird konventionell und entsprechend der Topik der mittelalterlichen Vitaliteratur geschildert, wobei Ermenrich in seinem vorangestellten Bericht an Stelle einer richtigen Etymologie des Flurnamens Elchwang (Elchhalde) bezeichnenderweise die ätiologische Legende vom Elchfang bringt. Der ausgesuchte, leicht zum Jagsttal sich neigende Platz in einem damals kirchlich noch nicht erfaßten und organisierten Gebiet in den Randzonen der Bistümer Augsburg, Eichstätt und Würzburg, in dem Außenbesitzungen des fernen Klosters Fulda lagen, und die 763 aufgetretene Spannung zwischen Pippin und Tassilo in Verbindung mit den im folgenden Jahr in Worms beschlossenen Maßnahmen ließen die Errichtung eines ausbaufähigen Eigenklosters durch den für die besonderen Aufgaben Bayern gegenüber geeigneten und politisch zuverlässigen Hariolf zweckmäßig erscheinen. Auch die auffallend reiche Erstausrüstung an Reliquien und die ursprüngliche Bevorzugung des heiligen Stephanus weisen auf eine besondere kirchliche Mittelpunktsgestaltung hin.

Der Tod Pippins, die Ablösung Erlolfs durch Hariolf und das frühe Ableben Karlmanns scheinen einen Wechsel in der kirchenpolitischen Zweckbestimmung des Klosters angebahnt zu haben. Abt Fulrad, der mächtige Mann am Hof Karls d. Gr., setzt sich in Herbrechtingen, Eßlingen und wahrscheinlich in Schwäbisch Gmünd fest. Als Bischof Hariolf zwischen 775 und 778 in sein Kloster Ellwangen zurückkehrt, ist er nur auf sein durch die Attraktionskraft der



Ellwangen in der Kosmographie des Sebastian Münster. Holzschnitt von R. M. Deutsch, 1549.

Schutzheiligen Sulpitius und Servilianus und durch die Rodungstätigkeit aufblühendes Kloster beschränkt. Überörtliche Aufgaben werden der Abtei Ellwangen von Karl d. Gr. nicht zugewiesen. 803 erreicht Bischof Sintpert von Augsburg, ein Liebling des Kaisers, eine nicht unbedeutende Erweiterung seiner Diözese nördlich der Donau.

Konzentrierung auf die ausschließlich benediktinische Aufgabe ist für die Folgezeit der oberste Gesichtspunkt des Adelsklosters, dessen starker Konvent in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts seine geistige und materielle Blüte erlebt. Männer wie Ermenrich und Altger standen mit den Trägern des karolingischen Humanismus in Verbindung. Bereits 817 erscheint Ellwangen in der zweiten Klasse der Reichsabteien. 870–873 wird der Slavenapostel Methodius nach seiner Verurteilung in Regensburg auf Betreiben Ermenrichs hier gefangengehalten. Durch die königliche Verleihung der Abtei Ellwangen als Pfründe an Große des Reiches beginnt eine Epoche des Niedergangs, die nur kurz durch den Reformabt Sandrat unterbrochen wird. Unter seinem Nachfolger wird 979 dem Kloster durch eine päpstliche Bulle Benedikts VII. eine passive Exemption gewährt. Im

folgenden Jahr erhält es eine Vitusreliquie. Die bisherigen Hauptpatrone Sulpitius und Servilianus werden zunächst noch zusammen mit Vitus genannt und treten dann allmählich in die Reihe der übrigen Patrone (tutelares) zurück. Der wirtschaftliche und geistige Tiefstand des alten Klosters, das ab 1003 zu den vom Kaiser am meisten begünstigten Reichsabteien zählt, wird in den Jahrzehnten nach dem Brand der Kirche im Jahre 1100 offenbar. Wohl wird unter großen finanziellen Opfern die Kirche wieder aufgebaut und nach einer langen Bauzeit im Jahr 1124 geweiht. Die unerquicklichen Auseinandersetzungen zwischen Abt Helmerich und dem Konvent, die in einer Klageschrift ihren Niederschlag gefunden haben und zum Rücktritt des Abtes führten, zeugen von einer sittlichen und wirtschaftlichen Verwahrlosung, der Abt Adalbert I. (1136–1173) wirksam begegnete. Eine neue Aufwärtsbewegung setzt ein, die im Umbau des Klosters, in der Gründung der Stadtsiedlung – das Marktrecht ist seit 1147 durch Münzen nachgewiesen –, im Aufbau der 1182 wiederum abgebrannten Klosterkirche, in der Anlage einer Burg ob Ellwangen und vor allem in der Erhebung des Abtes in den Reichsfürstenstand ihren

sichtbaren Ausdruck findet. Der erste Fürstabt Kuno I. (1188–1221) spielte in der Reichspolitik eine nicht unbedeutende Rolle, zuletzt als königlicher Unterhändler in Rom über die Kaiserkrönung Friedrichs II. Der besondere Beitrag Ellwangers aus dieser Zeit besteht in der Konzeption des von Kennern oft bewunderten Stadtplanes und in der auf schwäbischem Boden erstmals beim Wiederaufbau des 1233 konsekrierten Gotteshauses erfolgten Ablösung des Prinzips der flachen Holzdecke durch das der gewölbten Kuppeln.

Unruhige Zeiten des 13. Jahrhunderts mit ihren aus politischen Gründen verhängten Exkommunikationen, einsetzende Zerwürfnisse zwischen Kloster und Stadt, Auseinandersetzungen besonders mit den Ottingern und Strahlenbergern über Ellwanger Außenbesitzungen, die durch verschiedene Brände zwangsläufig entstandene und durch schlechte Verwaltung noch vermehrte Schuldenlast, der einsetzende Verfall der Klosterzucht kündeten das Ende der Abtei an. Reformversuche, Sparmaßnahmen, die Übernahme der Schirmherrschaft über das Kloster durch die Grafen von Württemberg, das verdienstvolle Wirken Siegfried Gerlachers, des einzigen Abtes bürgerlicher Herkunft, konnten den immer weiter um sich greifenden Verfall nicht aufhalten. Schicksalsschläge äußerer Art wie die beiden Brände von 1433 und 1443, die Pestepidemie des Jahres 1439 sowie zwei große Hungersnöte, vor allem aber die innere Unsicherheit über den Weiterbestand des Reichsgotteshauses und des Klosterstaates führten das aktive Eingreifen einerseits des Grafen von Württemberg, andererseits des Bischofs von Augsburg herbei. Unter dem 48. Abt Johann II. von Hürnheim wurde 1460 die Abtei durch den Augsburger Bischof Petrus Kardinal von Schaumberg mit Einwilligung des Papstes Pius II. in ein Chorherrnstift mit einem Fürstpropst, zwölf ritterbürtigen Kanonikern mit einem Dekan an der Spitze und zwölf Chorvikaren umgewandelt.

Die faktische Aufhebung des Klosters hat entgegen mancher damaliger Voraussagen Ellwangen nicht tödlich getroffen, wie denn überhaupt die kirchenrechtliche Neukonstituierung von 1460 als Umformung im Sinne des ursprünglichen Stiftungsgedankens empfunden wurde. Der erneute Rückgriff auf die Vita Hariolfi, die 1470–1473 auch ins Deutsche übersetzt wurde, und die Anfrage in Langres über die Wappen der bischöflichen Gründerbrüder bestätigen diese Auffassung. Die Fürstpropste, größtenteils den Familien des Fürstenstandes und des hohen Adels entstammend, prägen dem Gesicht der Stadt die charakteristischen Züge einer geistlichen Residenz auf. Die

religiöse Überzeugungskraft verbunden mit einem ausgesprochenen christlichen Weltverständnis ist das geistige Fundament, auf dem die Schöpfungen vorbildlicher Verwaltung, künstlerischer Gestaltung und seelsorgerischer Betreuung gegründet sind. Frei von jeglichem Puritanismus, aufgeschlossen für die ihnen gestellten geistlichen und kulturellen Aufgaben ließen die 20 Pröpste Gotteshäuser und Kapellen bauen, sicherten sich die Mithilfe der Jesuiten für die Seelsorge, förderten die Wallfahrt auf dem Schönenberg, brachten dem Schulwesen großes Verständnis entgegen, verpflichteten sich namhafte Künstler wie z. B. Mathias Schmutzer aus Wessobrunn, Michael Thumb aus Bezaun, Maximilian von Welsch, Melchior Steidl, den Asamschüler Thomas Scheffler, Franz Josef Roth aus Ellingen, Ricardo Retti, Emanuel Pighini, Balthasar Neumann, Melchior Paulus, Friedrich Arnold Prahl, waren sich ihrer sozialen Verpflichtung bewußt und brachten das Handwerk zu hoher Blüte. Ellwanger Zunftbücher sind vom 15. Jahrhundert an erhalten. Selbst ein Hüttenwerk, eine Fayencefabrik und Glashütten fehlten nicht. Der Umstand, daß im 18. Jahrhundert die Würde des Fürstpropstes als Nebenpründe den höchsten geistlichen Reichsfürsten verliehen wurde, hat sich sehr segensreich ausgewirkt.

Im Zeitalter des Barock hat Ellwangen seine Blüte erlebt. Die durch die Initiative des verehrungswürdigen P. Philipp Jeningen S. J. errichtete Wallfahrtskirche auf dem Schönenberg nimmt als erster Bau des „Vorarlberger Münsterschemas“ seinen Platz in der Kunstgeschichte ein. Bleibende Zeugen des Gestaltungswillens dieser Kunstepoche sind die ehemalige Jesuitenkirche (heute evangelische Kirche) mit dem Kollegiumsgebäude nebst Lyzeum (Landgericht und Staatsanwaltschaft), die Innenausschmückung der alt ehrwürdigen romanischen Stiftskirche, das Palais Adelman, die verschiedenen Chorherrnhäuser, das alte Stiftsrathaus (Civillkammer), das Spitalgebäude, die Kustorie, die hochgeschwungenen Giebel der Bürgerhäuser und nicht zuletzt das Schloß ob Ellwangen. Dem Stiftsdekan Ignatius Desiderius von Peutingen und dem Fürstpropst Franz Georg Graf von Schönborn kommt ein besonderes Verdienst zu. Kein Besucher Ellwangers vergißt die städtebaulich überaus wirkungsvolle, großzügige Ausgestaltung des ovalen Halbrunds um die Stiftskirche und des westlichen Vorplatzes (Abb. S. 97).

Durch den Frieden von Luneville (1801) hat Herzog Friedrich von Württemberg sein linksrheinisches Gebiet Mömpelgard verloren und im folgenden Jahr die Fürstpropstei Ellwangen als Ausgleich versprochen



Der Stadtkern von Ellwangen. Luftbild Albrecht Brugger, Stuttgart. Freigegeben vom Innenministerium Baden-Württemberg Nr. 15673

erhalten. Sofort wird Ellwangen besetzt. Das geistliche Fürstentum mit seinem vielgestaltigen Kultur- und Wirtschaftsleben, mit seinen 10 Ämtern, 139 Ortschaften und Weilern, 118 Höfen, seinem großen Wald- und Grundbesitz nebst Eisenindustrie und 25 000 Einwohnern gehört nun der Vergangenheit an. Die bevorzugte Stellung als Regierungssitz von Neuwürttemberg wird durch die Konstituierung des Königreiches 1806 hinfällig. Eine Wende scheint sich anzubahnen. Mag die 1811 erfolgte Verleihung des Prädikats „Unsere gute Stadt“ als gutgemeinte Geste des Königs von Württemberg gewertet werden, der Plan, Ellwangen zum Sitz des zukünftigen katholischen Landesbischofs zu machen, verrät den unverkennbaren Willen, die ehemalige geistliche Residenz – wenn auch unter anderen Verhältnissen – wiedererstehen zu lassen. 1812 werden ein Generalvikariat,

eine Philosophisch-Theologische Hochschule unter der anspruchsvollen Bezeichnung „Friedrichs-Universität“ sowie ein Priesterseminar eingerichtet. Aber bereits 1817 werden das Generalvikariat und das Priesterseminar nach Rottenburg verlegt und die Hochschule als Katholisch-Theologische Fakultät der Landesuniversität Tübingen inkorporiert. Als König Wilhelm I. 1817/18 das Land in vier Kreise mit zusammen 64 Oberämtern einteilt, wird Ellwangen Vorort des Jagstkreises und damit Sitz einer Kreisregierung und eines Kreisgerichts (Landgericht) sowie eines Oberamts, eine typische Beamtenstadt, in der Richter, Verwaltungs-, Vermessungs-, Bau-, Finanz- und Justizbeamte, Gymnasiallehrer und Forstmeister den Ton angeben. Diese Honoratioren, soweit sie als württembergische Beamte der evangelischen Kirche angehören, sind von nun an aus dem Erscheinungsbild

der bisher ausschließlich katholischen Stadt nicht mehr hinwegzudenken. Durch die Verwaltungsvereinfachung von 1924 wird die Kreisregierung aufgehoben und durch die Zusammenlegung der 64 Oberämter in 37 Kreise wird Ellwangen 1938 neben Bopfingen, Neresheim, Lauchheim und Wasseralfingen eine Landstadt des Kreises Aalen, die seit 1956 auch Garnison der in die frühere Unteroffizierschule und nachmalige SS-Kaserne eingezogenen Einheit der Bundeswehr ist. Die Geschichte Ellwangens im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist ausgefüllt mit der Umstellung von der Residenz eines selbständigen Territoriums zu einer kleinen Beamtenstadt. Geblieben ist jedoch bis in die Gegenwart über alle Wandlungen und Verwandlungen hindurch das Bewußtsein von der Eigenständigkeit und der schon in der Gründung angelegten besonderen Aufgabe Ellwangens.

Das heutige Ellwangen befindet sich im Umbruch und bemüht sich um moderne, zeitgemäße Formen. Dabei verbindet es Achtung vor der Vergangenheit mit der Bejahung der Gegenwart. Der wirkungsvolle städtebauliche und architektonische Kontrast der in den letzten Jahren erstellten Gebäude wie z. B. des Kreiskrankenhauses, des Gymnasiums oder der Frauenklinik sowie des Mutterhauses der Annaschwestern und vor allem der Neusiedlungsgebiete zu dem um die Stiftskirche gelegenen Stadtkern ist geradezu eine Illustration für diese Auffassung. Das kulturelle Leben ist vielgestaltig und lebendig. Der wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte Ellwangens dient der Geschichts- und Altertumsverein, dessen Jahrbücher in der Fachwelt Beachtung finden. Der nach dem zweiten Weltkrieg gegründete rührige Stiftsbund trägt durch seine Veranstaltungen, die sich durch ein hohes Niveau auszeichnen, zur geistigen Auseinandersetzung über philosophische, literarische, künstlerische und religiöse Gegenwartsfragen und zu einem besseren Verständnis der Vergangenheit bei. Die eben ausgebauten Fest- und Turnhalle ermöglicht Aufführungen, deren Träger die Theatergemeinde und der Sängerbund sind. 1962 betrug der Kulturaufwand 86 338 DM. Für die verschiedenen Schultypen mit insgesamt 2262 Schülern entstanden im Jahr 1961 an Ausgaben 998 236 DM. Das über 300 Jahre alte Peutingergymnasium mit seinen nahezu 800 Schülern, unter denen sich Zöglinge des bischöflichen Konviktes und des Missionsseminars Josefinum befinden, die Mädchenmittelschule St. Gertrudis, die Berufsschulen und das moderne Schulheim Marienpflege mit dem eben erstellten Kinderdorf rechtfertigen den Ruf Ellwangens als Schulstadt.

Der Charakter Ellwangens als Wallfahrtsort erfährt eine zeitgemäße Ausweitung im Sinne einer Stätte religiöser Begegnungen und Tagungen vor allem im Exerzitenhaus auf dem Schönenberg. Die großen Wallfahrten der Heimatvertriebenen sind ebenso zu einem festen Bestandteil geworden, wie die regelmäßigen Treffen des „Ellwanger Kreises“ der CDU. Zu den überkommenen Filialen weiblicher Orden treten jetzt der Hauptsitz einer Missionsgesellschaft und das Mutterhaus einer modernen, sozial ausgerichteten Schwesterngemeinschaft. Ohne Berücksichtigung der konfessionellen Zusammensetzung der Bundeswehrangehörigen zählt zwei Drittel der Stadtbevölkerung zur katholischen und ein Drittel zur evangelischen Konfession.

Trotz seiner zahlreichen staatlichen Ämter, deren Wirkungsbereiche sich zum Teil auf mehrere Kreise erstrecken (z. B. Landgericht), ist Ellwangen heute nicht mehr die Beamtenstadt schlechthin. Schon durch die Aufnahme von weit über 3000 Heimatvertriebenen (26,5 %) ist eine Veränderung in der Zusammensetzung der Bevölkerung (1939 = 6935; 1962 = 13 047 Einwohner) festzustellen. Durch Ausweitung vorhandener Betriebe und durch Neuansiedlung von Industrieunternehmen werden die benötigten Arbeitsplätze geschaffen. Die Zahl der in gewerbesteuerpflichtigen Betrieben beschäftigten Arbeitnehmer steigt von 3457 im Jahre 1953 auf 5154 im Jahre 1962. Trotzdem verdienen noch etwa 650 Einwohner auswärts ihren Unterhalt, und täglich fahren etwa 1500 Personen aus der Umgebung durch Ellwangen oder an der Stadt vorbei nach auswärts zur Arbeit. Der Bedarf an Industriegelände kann nur Zug um Zug durch landwirtschaftlich genutzte Flächen befriedigt werden. Wenn es auch verfrüht ist von einem Industriestädtchen zu sprechen, soviel kann doch gesagt werden, daß eine ausbaufähige Industrie in Verbindung mit zahlreichen aufblühenden Handwerks- und Handelsbetrieben schon jetzt der Stadt ein anderes Gepräge geben. Noch liegt Ellwangen bei den Steuereinnahmen, gemessen an der Steuerkraft vergleichbarer Städte der Größenordnung zwischen 10 000 und 20 000 Einwohnern, an der unteren Grenze. (1961 = 2 972 592 DM, davon 56 % des Aufkommens aus der Gewerbesteuer), aber eine Aufwärtsbewegung ist unverkennbar. Der historisch bedingte Stillstand ist überwunden.

Ellwangen geht mit der Zuversicht, die sich auf eine zwölfhundertjährige Vergangenheit stützt, an die zukünftigen Aufgaben, die ihm gestellt werden und wird durch seine Eigenart auch weiterhin unserer schwäbischen Heimat ein besonderes Kolorit geben.